



## «Nicht nur Steuersenkungen – aber auch»

Finanzdirektor Heinz Tännler hat klare Vorstellungen, was Zug mit seinem Reichtum tun soll.



Finanzdirektor Heinz Tännler: «Wir müssen aufhören, der Bevölkerung und den Unternehmen mehr Geld zu entziehen, als wir benötigen.»

Bild: Stefan Kaiser

### Interview: Harry Ziegler

**Sie sagten kürzlich in der NZZ, dass Sie viele Anrufe von älteren Menschen erhalten. Und das lasse sie aufhören. Weshalb?**

**Heinz Tännler:** Die zahlreichen Briefe, E-Mails und Telefonate zeigen mir, dass in Zug eben nicht nur Reiche leben, sondern auch viele Mittelständler, die Mühe bekunden, im Alter ihren Lebensstandard zu halten. Es reicht gerade so zum sparsamen Leben. Sich mal etwas Besonde-

res zu gönnen, liegt kaum drin. Erst recht, wenn man in einem Pflegeheim lebt, dessen Kosten massiv zu Buche schlagen. Da nützt die schönste Cafeteria nichts, wenn man sich den Kaffee nicht mehr leisten kann. Diese Menschen haben zwar eine bescheidene Rente und etwas Geld auf der Seite, das aber für den Lebensunterhalt der kommenden Jahre reichen muss.

**Sie sagten weiter, die älteren Menschen müssten finanziell entlastet werden. Bei-**

**spielsweise indem sie von den Steuern, die sie auf die AHV zahlen, befreit werden. Geht das denn, schliesslich ist das Gesetz über die AHV ein eidgenössisches?**

Da die Lebenserwartung bekanntlich steigt und Geld und Rente länger vorhalten müssen, sollte es nicht durch Steuern über Gebühr abgeschöpft werden, nur damit der Staat am Ende mit Ergänzungsleistungen einspringen muss. Eine Lösung durch direkte Verknüpfung mit



der AHV müsste tatsächlich vom Bund umgesetzt werden, was im Grundsatz nicht ausgeschlossen ist, aber möglicherweise missverstanden wurde.

### Inwiefern missverstanden? Die Aussage war relativ deutlich.

Effektiv geht es mir um eine steuerliche Entlastung der Rentnerinnen und Rentner, die nicht direkt mit der AHV-Rente verknüpft sein muss. Wie das konkret auf kantonaler Ebene umgesetzt werden kann, überlegen und diskutieren wir derzeit in der Finanzdirektion. Wichtig ist mir dabei, dass dies erst meine Idee ist, die mit dem Regierungsrat noch nicht abgesprochen ist. Im NZZ-Interview habe ich lediglich laut gedacht.

### Sie haben sicherlich die eine oder andere Reaktion erhalten.

Aus der Bevölkerung waren sie durchwegs positiv, während unser Staatsfernsehen mit bewussten Weglassungen einseitig und faktenwidrig die gängigen Klischees gegen Zug bediente und sich über uns lustig machte. Das ist insofern nicht schlimm, weil mir die Meinung unserer Bevölkerung wichtiger ist.

### Sie sind der Meinung, der Kanton Zug dürfe nicht nur einfach die Steuern senken. Wie soll das Geld denn sonst an die Bevölkerung zurückfliessen? Haben Sie Ideen?

Nicht nur Steuersenkungen – aber auch! Wir müssen aufhören, der Bevölkerung und den Unternehmen mehr Geld zu entziehen, als wir benötigen. Darüber hinaus ist es wichtig,

das Geld sinnvoll zu investieren, damit konkreter Mehrwert für die Gemeinschaft entsteht. Beispielsweise indem wir Innovationen und Investitionen in die Zukunft unterstützen. Ein Stichwort wäre eine stabile und nachhaltige Energieversorgung.

### Genügen solche Ansätze, um, wie Sie einmal sagten, alles Geld aus dem Tempel zu bringen?

Ganz zentral ist, dass wir uns vor Augen halten, dass sich die Zeiten ändern können und auch werden. Wir sollten uns zurückhalten mit Ausgaben, die uns langfristig binden und nicht mehr zurückgefahren werden können, wenn magere Jahre kommen.

### Vor dem Hintergrund, dass der Kanton Zug hohe dreistellige Millionenbeiträge als Überschuss ausweist und weitere in den kommenden Jahren hinzukommen dürften: Hat Zug ein Einnahmenproblem?

Nein, ein Problem ist für mich ein Notstand, der nach dringenden Lösungen ruft. Von einem solchen Notstand sind wir meilenweit entfernt. Aber wir sind mit einigen Herausforderungen konfrontiert.

### Allfällige Vorschläge, wie, dass ein Teil des Eigenkapitals an die Bevölkerung zurückfliessen soll, müssen durch den Regierungsrat besprochen werden. Haben Sie ein konkretes Datum, an dem ein allfälliges Paket unter Dach sein sollte?

Nein, denn wie gesagt, ist es

kein Problem und bedarf auch keiner dringenden Lösung. Wir werden mit der gebotenen Sorgfalt Vorschläge erarbeiten und diese kontinuierlich einbringen.

### Was bereitet Ihnen im Zusammenhang mit den Zuger Finanzen Sorgen?

Die Entwicklungen rund um den Nationalen Finanzausgleich (NFA). Die Grundidee, dass wirtschaftlich starke Kantone, die schwachen finanziell unterstützen, ist stimmig. Damit sollen die Disparitäten – also die Unterschiede in der Ressourcenstärke – reduziert werden. Es gibt aber gravierende Mängel.

### Welche?

Es bestehen keinerlei Anreize für die Nehmerkantone, zumindest einen Teil des erhaltenen Geldes in die Standortförderung zu investieren, die eigenen Strukturen zu stärken und damit die Disparitäten von unten zu reduzieren. Stattdessen wird nur gejamert und auf die starken Kantone gezeigt. Mit der versteckten Forderung, die starken Kantone zu schwächen, was letztlich auch den Bund schwächen würde. Nach 16 Jahren NFA stellen wir fest, dass einige verantwortungsvolle Nehmerkantone, vor allem in der Zentralschweiz und teilweise in der Ostschweiz, sich aktiv um Strukturverbesserungen bemüht haben. Und sie waren damit erfolgreich. In anderen Kantonen versickerte das Geld bezüglich der Zielsetzung mehr oder weniger wirkungslos im Konsum.

### Ein Seitenhieb an unseren Nachbarkanton Zürich?



Die Rolle von Zürich stimmt nicht gerade optimistisch: Seit einigen Jahren schöpft man das Potenzial nicht mehr richtig aus. Es fehlt an Biss und Ambition. Vor allem die linke Hauptstadt vertut die Einnahmen zum Teil uninspiriert. Zürich trägt denn auch immer weniger zum NFA bei. Uns wäre ein ambitioniertes und optimistisches Zürich, das in einen gesunden Wettbewerb mit uns tritt und dadurch seine Steuern senken könnte, lieber. Es wäre genug Potenzial für beide vorhanden. Gemeinsam könnten wir dem Grossraum Zürich neuen Schub geben und den Aargau und andere mitreissen, wovon die ganze Schweiz profitieren würde.

### Was beruhigt sie, den NFA betreffend?

Dass man es durchaus besser machen kann und teilweise auch macht, wie die Beispiele von Luzern, Uri und insbesondere Obwalden zeigen. Zudem stehe ich lieber vor der Herausforderung, was ich mit dem Geld mache, als wie ich es beschaffe.

### Der Kanton Zug verfügt aktuell über rund zwei Milliarden Franken Eigenkapi-

### tal. Wie viel Eigenkapital ist denn tatsächlich nötig, damit die Zugerinnen und Zuger sich keine Sorgen machen müssen?

Das kann man nicht an einer fixen Grösse festmachen. Es hängt von den anstehenden Aufgaben und Unsicherheiten ab, von denen wir nicht wenige haben. Denken wir an die Energieversorgung und die geopolitische Lage. Aber was das Eigenkapital angeht, braucht sich unsere Bevölkerung keine Sorgen zu machen. Und ich bin mir absolut bewusst, dass es nicht mein Geld ist, sondern jenes der Zuger Bevölkerung. Ich werde mich deshalb mit aller Kraft dagegen wehren, es zu verpulvern, nur weil es da ist.

### Immer wieder kommt die Rede auf einen Zuger Staatsfonds – ist ein solcher denkbar?

Nachdenken darf man über alles. Einen Staatsfonds erachte ich aber nicht als sinnvoll, denn er strahlt ein gefährliches Signal aus: Hier ist ein Haufen Geld. Wer will noch mal, wer hat noch nicht? Das Risiko ist gross, dass man übermütig wird und das

Geld ineffizient vertut.

### Solche Überschüsse rufen Neider auf den Plan: Sind sie schon da?

Schon lange. Aber wie ein altes Sprichwort sagt: Der Neid nagt nicht am faulen Holz, drum sei auf deine Neider stolz.

### Was verlangen diese?

Kurz gesagt wollen sie unser Geld oder dass der Kanton Zug nicht mehr so erfolgreich ist. Am liebsten beides.

---

«Einen Staatsfonds erachte ich nicht als sinnvoll, denn er strahlt ein gefährliches Signal aus: Hier ist ein Haufen Geld. Wer will noch mal, wer hat noch nicht?»

**Heinz Tännler**  
Finanzdirektor Kanton Zug

---